

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger



Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilkha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Nr 24

Mittwoch, den 31. Januar 1917

76. Jahrgang

Tageblatt-Bestellungen

nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

In Ergänzung von § 7 der Verordnung über das Schlichten vom 20. Dezember 1910 (S. u. B. Bl. S. 748) wird hiermit bestimmt, daß beim Schlichten in öffentlichen Schlichtungsämtern und in öffentlich genehmigten Schlichtervereinen das Einbringen von Drückwasser in die Lungen der Schlichter durch geeignete Vorrichtungen (Nachtstollen, Luftdruckventilen) zu verhindern ist.
Diese Verordnung tritt am 15. Februar 1917 in Kraft.
Dresden, den 30. Januar 1917.

Fahrradbereifungen.

Freitag, den 2., und Sonnabend, den 3. Februar 1917, von Vorm. 10 bis Nachm. 1 Uhr

werden hier nochmals in der bekannten Annahmestelle, Markt 6, Seitengebäude — Eingang von der Raxolstraße —, gegen den bisher gewährten Uebnahmepreis, Fahrradbereifungen und -Schläuche angenommen.
Noch Ablauf dieser Frist wird unbedingt zur Entregung geschrieben werden. Die dann gezahlten Preise werden sich voraussichtlich 10% unter den jetzt gültigen bemessen.
Frankenberg, am 30. Januar 1917. Der Stadtrat.

Ministerium des Innern.

Der Kaiser an Mackensen

Dem Generalfeldmarschall von Mackensen ist für die heldenmütige Durchführung des rumänischen Feldzuges bekanntlich das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden. Diese Verleihung ist in folgendem Heeresbefehl den der Heeresgruppe von Mackensen unterstellten Truppen mitgeteilt worden:
„Des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Majestät haben mich heute mit nachfolgender Depesche begnadigt:
Mein lieber Feldmarschall! Wiederum sind große Operationen zum Abschluß gelangt, deren meisterhafte Ausführung durch Ihre bewährte Hand zu einem vollen Erfolge unserer Waffen geführt hat. Die zunächst weit getrennten Armeen wählten Sie in musterhafter Weise zu gemeinsamem Handeln zu vereinigen. Die Anforderungen an die Truppen waren außergewöhnlich, aber im rühmlichen Wettstreit haben deutsche, österreichisch-ungarische, osmanische und bulgarische Heereskräfte Anstrengungen und Entbehrungen ertragen und überall den Sieg errungen. In gleicher Verehrung sehen alle diese Truppen zu Ihnen als ihrem Oberbefehlshaber auf. Wenn ich Ihnen heute das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verleihe, so sollen Sie in dieser höchsten Kriegsauszeichnung die vollste Anerkennung und den höchsten Dank erblicken, den mit mir das Vaterland Ihnen, Ihren Generalen und Offizieren, sowie jedem einzelnen Ihrer tapferen Krieger entgegenbringt und für immer bewahren wird. Geben Sie das mit meinem Gruß allen Ihnen unterstellten Truppen bekannt. Ihr wohlwollender und dankbarer König
Wilhelm II.
Weit über mein persönliches Verdienst hinaus fühle ich mich durch diese Worte und das mir verliehene Großkreuz ausgezeichnet. Umso dankbarer bin ich Ihrer Majestät für die Worte, die Euch, Ihr tapferen Kameraden von der 9., der Donau- und der Dobrußha-Armee, Euren bewährten Generalen und Offizieren, wie jedem einzelnen von Euch gelten. Sie machen Freude meinerseits überflüssig. Ihr Wille, wie ich voll Bewunderung und Dankbarkeit erfüllt bin von Eurer Hingabe an unsere gemeinsame gerechte und große Sache. Euer kriegerischer Mutesmut und Eure soldatische Tapferkeit erzwingen den Sieg. Ihr werdet diesen mit Gottes Hilfe auch weiter erlangen in dem uns noch bevorstehenden Ringen. Glück auf dem zu neuen Taten! Der Herr der Heerscharen ist mit uns.
von Mackensen, Generalfeldmarsch.

die es zielt, auch die neutralen Zufahrtsstraßen in das Kriegsgebiet mit hinein. Durch das neue englische Gebot werden gerade die Zugänge zu dem dänischen Hafen Esbjerg und dem holländischen Hafen Delfzijl blockiert. Im Effekt also stellt diese neue Kriegsgebietserklärung nichts anderes dar, als die Blockierung der Neutralen, will sagen, in erster Reihe Dänemarks und Hollands. Vielleicht leitet die Engländer bei ihrem Vorgehen die Hoffnung, unsere Hochseeflotte am Herauskommen zu hindern und unter Umständen auch unsere Unterseeboote einzuschüßern. Wenn das die Absicht ist, kann man unseren britischen Vettern von ehedem schon jetzt verraten, daß sie sich auf dem Holzwege befinden. Unsere Marine läßt, wie wir bestimmt zu wissen glauben, die ganze Sache ungeheuer kalt, um so mehr, als das jetzt von den Engländern als gefährdet bezeichnete Gebiet ja auch schon bislang englische Risiken genug aufnahm.

Ein neuer Beweis für Rußlands Kriegsvorbereitungen

Die halbamtliche „Birschewija Wjedomosti“ veröffentlichte am 13. Juni 1914 eine kriegerische Erklärung, die damals allgemein dem russischen Kriegsminister als Urheber zugeschrieben wurde und die mit dem seitgedruckten Satze schloß: „Rußland ist fertig und Rußland erwartet, daß auch Frankreich fertig ist.“ Inzwischen ist aus Funden in den polnischen Festungsarchiven, aus Geheimverträgen, Manifesten und Befehlen bekannt geworden, daß damals tatsächlich die russische Mobilisierung angeordnet, daß die Weichsel- und Njemenfestungen, wie Romno, in den Kriegszustand versetzt, die Reservisten einberufen wurden usw.

Welchen Umfang die Truppenbewegungen im Nordwesten des russischen Reiches, also gerade im Grenzgebiet nach Deutschland hin, damals angenommen haben, geht — neben anderen ähnlichen Angaben — aus Aussagen des Ingenieurs F. Dittlich in Sommerfeld, Bezirk Frankfurt a. D., hervor, den damals eine Geschäftsreise in die baltischen Provinzen führte. Herr Dittlich betonte: „Ich mußte für meine frühere Firma G. Lützer A.-G. in Braunschweig eine Geschäftsreise nach Rußland Anfang Juli 1914 antreten, die mich zunächst nach Reval führte. Mein Kunde dort, der belgische Konjul Notermann, vordem ein großer Abnehmer, verhielt sich völlig ablehnend gegen jedes Geschäft. Am Schluß der Unterredung Anspielungen, wie es Deutschland ergeben werde, wenn es von zwei oder gar drei Seiten angegriffen werden würde. Er ist großer Heereslieferant für Wehl und aus einer neuen großen Wädderei auch für Brot für die dortigen neuen Kasernen und Werften. Besuch resultatlos, daher Abreise nach Riga. Hier kein Zimmer in meinem altbekannten Hotel de Rome, welches bis zum letzten Winkel (nach Aussage des mir bekannten deutschen Portiers und nach Augenschein auf der Fremdentafel) von Militär vom General bis zum Gemeinen vollgepfropft war. Alle übrigen Hotels gleichfalls völlig gefüllt. Beschluß meinerseits nach Libau zu gehen. Vorher telegraphische Erkundigung mit Kadantow. Antwort: Besuch zwecklos. Abfahrt um ca. 5 Uhr mit der Absicht, unterwegs in Witau auszuspringen, wo mir einen großen Vorkurs Wäschinen an die dortige Dampfmaschine kurz zuvor geliefert hatten. Der Zug mußte ca. eine Stunde warten (in Riga), ehe er abfuhr und erst ein Bataillon anheimelnd Sibirie (Nr. 377) scheint mir, oder jedenfalls eine sehr hohe Regimentsnummer) angehängt bekam. Diese Leute fuhrten nach Libau über Rosobarn, wie mir auf mein Befragen der Schaffner erzählte. In Witau angekommen (abends) wollte ich dort übernachten. Nach Befragung des Bahnhofsvorstandes und dessen nächster Umgebung die Ueberzeugung, daß die Stadt ebenfalls völlig von Militär besetzt war, daher der Beschluß, nach der Grenze durchzufahren. Unterwegs überall auf allen kleineren und größeren Stationen starke Militärwachen sichtbar. Fahrrevision dauerte viel länger als sonst, Uebergang wurde aber nicht behindert, und erfolgte am 21. oder 22. Juli 1914.“

Mißglücktes Attentat in Spanien

Spanien war vor dem Kriege wegen der Häufigkeit der Attentate, die im Lande stattfanden, bekannt. Während des Krieges ruhte das Land. Jetzt heißt es nach Madrider Zeitungsmeldungen, daß Verbrecher versucht hätten, den königlichen Zug bei Granada zum Entgleisen zu bringen. Doch wurde ein Unglück vermieden. Es haben zwei Verhaftungen stattgefunden. Das Unterstaatssekretariat des Innern, soll den Anschlagversuch amtlich bestätigt haben.

Ueber den Täter melden Madrider Blätter, daß die Polizei infolge des Anschlages ein Individuum verhaftet und durchsucht hat, das fliehend französisch und englisch sprach und einen Brief bei sich hatte, der in unentzifferbaren Ausdrücken geschrieben und aus Barcelona datiert war. Mehrere andere Verhaftungen stehen bevor. Die Polizei hat zwei Bleihände von etwa 50 Kg. Gewicht gefunden, das eine auf dem Bahnlörper, das andere nahe dabei. Der Minister des

Innern hat sich bei der Unterredung sehr zurückhaltend gezeigt, um die im Gange befindliche Untersuchung nicht zu durchkreuzen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, so bemerkt die „Tägl. Rundsch.“, daß der Verband mit dem Nordanschlag auf König Alfons in irgendeinem Zusammenhang steht. Die „Kulturkämpfer“ haben sich ja vor der meuchlerischen Mordwaffe nirgends gescheut, wo es galt, irgendeine unheimliche Persönlichkeit aus dem Wege zu räumen. Man denke an Fjodors Mordversuch, an Rasputins nicht mehr rätselhaftes Ende, an die geheimnisvolle Ermordung König Konstantins. Dieser bühnische Substanzreich reißt sich der Kette englischer Verbrechen würdig an und wird hoffentlich trotz der von London sicher zu erwartenden Abkündigungen der neutralen Welt über Englands Kampfmittel die Augen öffnen.

Batocki gegen Oldenburg

Der Präsident des Kriegsernährungsamts von Batocki erklärte in einer Berliner Sitzung zur Förderung des deutschen Gewerbestandes: Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann sorgsamste Verteilung und sparsame Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 30 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehs ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verteilungsverbote aufs äußerste erschwert, demgemäß der Ertrag an tierischen Erzeugnissen stark vermindert, bis die Weid- und Grünfütterzeit darin Besserung bringen wird.

Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Kriege durch freie Preisgestaltung wesentlich gesteigert werden könnte, ist ein Tragödienstück. Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Entschuldigend für die Zukunft ist der Erfahrungssatz: Höchstpreis ohne Beschlagnahme, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung vertreibt die Ware vom Markt. Je knapper die Gesamtheit der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen.

Der Weltkrieg Die Kriegslage

II Abgesehen von den geringfügigen Erfolgen, die die Engländer in einem kleinen Teile unserer vordersten Linie nördlich der Somme, und die Russen, infolge Erfolges überlegener Massen, an der Goldenen Wüste hatten, erlitten die Gegner bei allen ihren Last- und Vorstoßversuchen Mißerfolge und Verluste. Unser Vortritt am linken Maasufer, durch den wir uns in den festen Besitz auch gegen heftige Gegenangriffe behaupteter wichtiger Stellungen auf Höhe 304 setzten, ist nach Annahme französischer Militärkritiker wahrscheinlich dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit von anderen Frontabschnitten abzulenkten.

Westen

Der französische Gegenstoß auf dem linken Maasufer w Amtlich wird gemeldet: Ueber den Verlauf der Kämpfe am 28. 1. auf dem Westufer der Maas meldet General der Infanterie von Francois:

Um 8 Uhr vormittags setzten die Franzosen zum Angriff auf unsere Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen. Um 12 Uhr mittags begann starkes feindliches Feuer, das sich um 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Um 3.15 Uhr nachmittags brach die feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie-, Handgranaten- und Sperrfeuer zurückgeworfen. Ein dritter Angriff um 3.40 Uhr nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtungsfeuer nur stellenweise aus den Gräben. Darauf setzte wieder starkes Artilleriefeuer auf unsere vorderen Gräben ein. Um 4 Uhr nachmittags erfolgte der vierte Angriff, der vom Infanterieregiment 13 und dem Reserve-Infanterie-Regiment 109 im Handgemenge abgefochten wurde. Das Infanterie-Regiment Nr. 16 stürmte dem Gegner aus den eigenen Gräben entgegen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind restlos gehalten. Der Gegner erlitt sehr schwere blutige Verluste, während die eigenen gering sind. Die Stimmung der Truppen ist froh und ausgeglichen.

Erzherzog Joseph über die Kriegslage

Der „Budapesti Hirlap“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung mit Generaloberst Erzherzog Joseph, der über die Kriegslage sagte: Diese ist gut, sehr gut. Die starken russischen Angriffe werden kein Malheur verursachen, die russische Offensive wird unsere Front nicht erschüttern, da die Russen im allgemeinen nicht so gut sind, als man glaubt. Rumänische Truppen gibt es kaum noch welche, die sind auf kleine Häufchen zusammengeschmolzen. Man muß aber zugeben, daß sie in der letzten Zeit gut kämpften. Auf eine Frage über die Zukunft sagte der Erzherzog: Ich bin Soldat und werde es auch nach dem Kriege bleiben, ich sehe Schwierigkeiten, aber keine Gefahr. Wenn wir siegreich aus dem Kriege hervorgehen, wozu ich überzeugt bin, dann wird auch Ungarn ausblühen. Ich weiß nicht, aber ich glaube, daß der Friede nicht so fern ist. Ich habe wohl keinen Grund, es zu sagen, ich fühle es nur. Alles ist auf die Spitze getrieben. Sie werden noch einen großen Versuch unternehmen, aber lange kann auch dieser nicht mehr dauern.

Die neue englische Blockadeerklärung

Recht, 29. Januar. Die Kriegsgebietserklärung, die die Engländer dieser Tage erlassen haben, ist nicht die erste ihrer Art. Am 3. November 1914 hatte England bereits einmal verhängt, daß die gesamte deutsche Nordsee als gefährdet anzusehen sei. Der Sinn jener Kriegsgebietserklärung war wohl, daß die Engländer sich das Leben leichter zu machen wünschten. Sie wollten die neutrale Schifffahrt in ihre Hand bekommen und hatten keine Neigung, den Schiffen auf offener See aufzulauern und sie zu durchsuchen. Das ganze Geschäft wurde ohne Frage doch wesentlich für sie erleichtert, wenn sie die neutrale Schifffahrt an bestimmte Linien festbänden und sie auch zur Untersuchung in die ihnen genehmen Häfen trieben. Dann folgte unsere Kriegsgebietserklärung vom 8. Februar 1915, in der wir die Gewässer um Großbritannien und Irland einschließlich des Kanals als Kriegsgebiet erklärten. Es war nun eigenartig, daß die Neutralen dem englischen Erlass ohne weiteres sich fügten, während unsere Kriegsgebietserklärung bekanntlich einen Rotenwechsel mit den Vereinigten Staaten zur Folge hatte.

Gerade im Hinblick auf dieses immerhin merkwürdige Nachspiel wird es interessant sein, die Wirkung der letzten englischen Kriegsgebietserklärung zu beobachten. In Wahrheit handelt es sich ja hier um eine englische Annäherung größter Art. Während wir für unser Teil immer nur die englischen Maßnahmen ablehnen, sieht England mit der Rück-

Vor der Offensive im Westen

Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß die Franzosen ihre großen Mandriertruppen schon abgeteilt und sie in die Hände der zur Durchführung der geplanten Operationen ausersehenen Truppenführer gelegt haben. Auch scheinen die Engländer mit der Belegung der ihnen neu zugewiesenen Stellungen nahezu fertig zu sein, und die Zurücknahme der in diesem Abschnitt noch die erste Linie haltenden Franzosen dürfte allmählich oder gar rückwärts erfolgen.

Dem „Berliner Bund“ zufolge nimmt die Erkundungstätigkeit an der Westfront andauernd zu. Bemerkenswert sind die inzwischen in Erscheinung getretenen Massenflüge von Bombengeschwadern, die vor jeder größeren Operation beobachtet werden, und auf eine solche deutet auch der Umstand hin, daß die Gegner sich auf der ganzen Linie Gefangene in Patrouillenvorständen abnehmen, um über Veränderungen in der Grabenbesetzung Auskunft zu erlangen.

Französische 52 cm-Geschütze

Die „Abn. Jig.“ meldet von der italienischen Grenze: Aus Paris berichtet die „Stampa“, daß im Verlauf der kommenden Frühjahrskämpfe im französischen Heere zum ersten Male 52 cm-Geschütze verwendet werden sollen.

Die Kämpfe am linken Maasufer

Aus Genf wird dem „B. L.“ gemeldet: Alle französischen Blätter widmen dem deutschen Vorstoß auf dem linken Maasufer längere Betrachtungen. Diese laufen darauf hinaus, daß vermutlich dieses Unternehmen bestimmt sei, die Aufmerksamkeit von anderen Frontabschnitten abzulenken.

Einführung des Lebensmittelkarten-Systems in London

Rotterdam, 30. Januar. Der „Rotterd. Courant“ erfährt aus London: Der Präsident der Arbeiterpartei Henderson, Mitglied des Regierungsausschusses für Lebensmittelpreise, teilte in seiner Rede in Leicester mit, daß die englische Bevölkerung durch Einführung des Lebensmittelkarten-Systems schon in allernächster Zeit auf Ration gesetzt werden soll.

Rumänien

2. Sofia, 29. Jan. (Amtlicher Bericht.) Rachevollste Front: Nordwestlich von Vukla schwacher Kampf der Artillerie, Infanterie, Maschinengewehre und Minen. Im Centralen schwaches Artilleriefeuer, an einzelnen Punkten lebhafter. In der Westfront gegenwärtig ausbleibende Kanonenschüsse und der gewöhnliche Kampf mit Gewehren, Maschinengewehren und Minen. Im Westfront (südlich) Artilleriefeuer und Fliegeraktivität. An der Struma nur an einzelnen Stellen lebhaftere Artilleriefeuer. Südlich von Berez Patrolkämpfe. An der Front am Ägäischen Meer lenkte ein feindliches Schiff ergebnislos mehrere Schiffe auf die Küste östlich von Corio Lagos. Zwischen Struma und Westfront Artillerie- und Infanteriefeuer.

2. Pasa, 29. Jan. Die „Times“ melden aus dem rumänischen Hauptquartier: Einer der kommandierenden Generale Rumäniens teilte mit, daß die neue rumänische Front bedeutend verstärkt werde und die Reorganisation des Heeres in vollem Gange sei. Wenn das Wetter nicht die Operationen hindere, würden bereits morgen tausende neuer Mannschaften ins Feld geschickt werden. Die Soldaten würden in jüdischen modernen ausgerüstet und werden alsbald eine stützende Duse des Heeres der Alliierten bilden.

Reppeltur über Galatz

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Dem „Kosjke Slomo“ wird aus Reppel berichtet, daß Reppel Luftschiffe zur Festung Galatz mit Bomben beworfen, 30 Stück schwerer Raketen an einem Tag.

Rumänien tödlich in Rußlands Gewalt

2. Baur, Neue Zürcher Zeitung meldet der Petersburger Berichtshatter des „Corriere della Sera“: In den Konferenzen Bratians mit den russischen Staatsmännern und Ozerführern sei die russische Widerstandslinie in Rumänien bestimmt worden. Ferner wurde ein russisch-rumänisches Abkommen über die Lieferung von Kriegsmaterial an Rumänien und die neue Ordnung des rumänischen Heeres getroffen. Dieses Abkommen hat sich als notwendig erwiesen infolge der äußerst schwierigen Lage Rumäniens, die alle Befürchtungen übertrifft und Rußland neue Verpflichtungen auferlegt.

Der türkische Krieg

2. Konstantinopel, 29. Jan. (Amtlicher Bericht.) An der Tigrisfront wurde ein feindlicher Angriff am 27. von Anfang an im Schach gehalten. In der Nacht zum 28. blieb ein feindlicher Feuerüberfall wirkungslos. An den Dardanellen hat der Fliegerkommandeur Weisner am 27. in einem Gefecht gegen 6 feindliche Flugzeuge einen Jäger der eigenen zur Landung gezwungen. Dies Flugzeug wurde erbeutet. An den anderen Fronten kein Vorgang von Bedeutung.

Ereignisse zur See

Ein deutsches U-Boot im Ostmeer verloren

Das norwegische Kommandoamt gibt bekannt: Ein norwegisches Motorfahrzeug jagte bei Hammerfest die 34 Mann starke Besatzung eines deutschen U-Bootes, welches auf hoher See gesunken war, an Land. Da die Besatzung nach einem norwegischen Hafen auf einem neutralen Schiffe gebracht wurde, ist sie gemäß der in ähnlichen Fällen erfolgten früheren Entscheidungen in Freiheit gesetzt worden.

Die W. L. hierzu an zuständiger Stelle erfährt, hatte das U-Boot am 27. abends in der Nähe von Hammerfest ein Gefecht mit einem englischen Dampfschiff. Die Besatzung des Bootes ist bis auf den Ingenieur Hermann getötet.

Dieses deutsche U-Boot ist jetzt das erste Opfer deutscherseits, welches auf der so erfolgloschen U-Bootkrieg im Ostmeer getroffen hat. Und es ist nur das Boot selbst, was zugrunde gegangen ist. Die Sturmproben Wänner, die in Nacht und Eis dem Feinde unerbittlichen Schaden zugefügt haben, sie selber haben sich auf ein norwegisches Schiff retten können und befinden sich in Hammerfest in Sicherheit. Und sie sind dabei sogar dem Schicksal entgangen, im fremden Lande für die Dauer des Krieges festgehalten zu werden. Es werden sie gewiß bald auf einem anderen U-Boot auf neue hinausfahren gegen den englischen Feind, der je länger je weniger inslande ist, sich unserer U-Boote zu erwehren.

Französische Fronttrotz zur See

Das französische Marineministerium gibt den Handelschiffen der Republik in einem Westindischen Anweisung und Auftrag zum angestrebten Borgehen gegen U-Boote. Es heißt darin: Man eröffne das Feuer, sobald sich das U-Boot in guter Schussweite befindet. Wenn das Schiff gesinkt wird und das U-Boot in der Nähe ist, so ist es zu nahe gekommen, näher kommt, jähert man nicht, bevor es zu nahe gekommen ist, umzusetzen und das U-Boot zu überrennen. Wenn ein getauchtes U-Boot auf nahe Distanz bemerkt wird, bringe man seine Maschinen zur Entzündung größerer Geschwindigkeit und drehe auf das U-Boot zu oder von ihm ab, je nachdem man es weniger oder mehr als 6 Strich von vorn sieht. Wenn man ihm den Bug zukehrt, bemerke man sich, es zu überrennen.

Das Winesfeld in der Nordsee

Stockholm, 30. Jan. Auch das schwedische Ministerium des Auswärtigen teilt die amtliche englische Mitteilung über die Auslegung eines Winesfeldes in der Nordsee. Die Blätter weisen darauf hin, daß die gewöhnliche Route des Seeverkehrs von Schweden nach England außer im Atlantischen Ozean von den Wines unterliegt bleibt. Der ausschließliche Zweck scheint zu sein, das Auslaufen der deutschen Geschwader zu verhindern.

Die norwegisch-deutschen Verhandlungen

Stockholm, 30. Januar. Der Präsident des norwegischen Storting erklärte einem Ausfragter des hiesigen

„Aftenbladet“: Die norwegisch-deutschen Verhandlungen werden in überaus freundschaftlicher Weise weitergeführt und würden bald zu einem Resultat führen. Was einen etwaigen verstärkten deutschen U-Boot-Krieg anlangt, so laßt er allerdings schwer über Norwegens völlig gefeglichem Handelsverkehr, aber es muß von Norwegen zugegeben werden, daß die deutschen U-Bootführer alles tun, was sie können, um Menschenleben zu schonen.

Der Luftkrieg

Luftkämpfe am 27. Januar 1917

Bei klarem Frostwetter herrschte am 27. Januar auf der ganzen Westfront rege deutsche Fliegeraktivität. Die feindlichen Flieger hielten sich auffallend zurück. In der Hauptsache beschränkten sie sich auf Flüge hinter ihren Linien. Die Fernaufklärung wurde bis ans Meer durchgeführt. Von ihren Flügen brachten die deutschen Beobachter wichtige Meldungen über den Verkehr hinter der feindlichen Front zurück. Die wertvollen Erkundungsergebnisse wurden in zahlreichen Lichtbildern festgelegt. Calais, Boulogne, Etaples, Amiens, Toul, Daxzell und Montbeliard sind dabei erneut von uns photographiert worden. Der Bahnhof Frouard wurde unter Fliegerbeobachtung mit schwerstem Geschütz beschossen, feindliche Batterien und Unterfunkstränge westlich Peronne, Bahnhof Mesieres, feindliche Lager bei Gappy und Bray in zwei aufeinanderfolgenden Nächten ausgiebig mit Bomben beworfen. Eines unserer Luftgeschwader belegte mit beobachtetem Erfolg Reneues Waisson südlich Nancy mit 1100 Kilogramm Bomben und Dombaste mit 550 Kilogramm Bomben. Französische Truppenlager im Forêt de Raze bei Toul wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Eine besonders tödliche Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die Anthie, 20 Kilometer südlich Etaples, aus 30 Meter Höhe mit 40 Sprengladungen bewarf. Der Erfolg war der beabsichtigte, die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnkörper. Das gleiche Flugzeug griff sofort nach der Sprengung einen fahrenden Eisenbahnzug nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, brachte ihn zum Stehen und schoß einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand. Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer hollen wir 5 feindliche Flugzeuge herunter. Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Italien

Cadorna wartet auf gutes Wetter

Wie der „Berliner Bund“ berichtet, ist man auf italienischer Seite am Karst so weit fertig, wie es die materiellen Anstrengungen gestatten. Augenblicklich wartet Cadorna nur auf die günstige Witterung und auf gewisse, mit den Alliierten verabredete Termine, um mit den Angriffen zu beginnen.



Es werden vielfach unseren Wotan-G-Lampen ähnliche elektrische Öllampen verschiedener Herkunft von 40 bis 100 Watt unter einem gemeinsamen Namen mit Halbwatt-Lampen angeboten und als solche bezeichnet. Dies hat in Verbraucherkreisen eine irrige Auffassung über den Licht-Effekt der Lampen bewirkt, deren Stromverbrauch für die Kerze hervorgehoben. Solche Lampen sind keine Halbwatt-Lampen, weshalb vor dem Gebrauch dieser falschen Bezeichnung für dieselben zu warnen ist.

Wotan-G-Lampen haben bei geringstem Stromverbrauch für die Kerze die größtmögliche Lichtleistung. Auf Anfrage teilen wir die nächstgelegene Bezugsquelle mit.

Wotan-Lampen Typo G sind nur acht mit ihrer Schutzmarke auf der Glasglocke. Das weiße erbe als „gleichwertig“ empfohlene Lampen zurück und bestellbar ausdrücklich auf Wotan G.

Kleine politische Nachrichten

2. Bonn, 29. Jan. Die „Vollkorn“ meldet, hat die Regierung die Bestimmung getroffen, vollständig keine Garantiefähigkeit für eingekaufte Automobile auszusprechen. In der Praxis bedeutet das, daß, solange diese Bestimmung aufrechterhalten ist, keine Automobile aus England und Amerika einströmen können, da England eine Einfuhr nur unter der Bewährung von Garantien gegen eine Ausfuhr erlaubt. Der Grund dieses Beschlusses liegt teils in dem Benzinwertverlusten, teils in der Rücksicht auf die Lomagne, die man für wichtigeren Zwecke bereithalten muß.

2. Stockholm, 30. Jan. Die Petersburger Telegraphenagentur gibt die Ankunft des Prinzen Karl von Rumänien in Jarsfoje-Selo bekannt. In Zusammenhang mit der bevorstehenden Ankunft des Königs Ferdinand, dem bis zum Grenzort Ungarn ein Sonderzug entgegengeführt wurde, erhalten sich die Gerichte von der Verlobung des Kronprinzen mit der Großfürstin Tatjana.

Die Thronbesteigung der Kaiserin Carl
wird laut „Voss. Jig.“ in der üblichen Weise den verbündeten, befreundeten und neutralen Mächten durch besondere Repräsentationsmissionen mitgeteilt werden. Diese werden ihre Reife im Laufe dieser Woche antreten. Zur Mitteilung der Thronbesteigung an Kaiser Wilhelm ist eine Kommission bestimmt, die bestehen wird aus dem Erzherzog Maximilian, dem Bruder des Kaisers, dem Gardekapitän Grafen Longay und dem Legationsrat erster Kategorie Grafen Konstantin Deym. Die Kommission wird am 31. Januar im Großen Hauptquartier eintreffen.

Präsident Schulthess über die Neutralität der Schweiz
p. Badepfer, 29. Jan. Der Schweizer Bundespräsident Schulthess gewährte dem Berichtshatter des „N. Z. J.“ eine

Anterrebung, in dessen Verlauf er auf die Frage, ob auf die Neutralität der Schweiz geachtet würde, er überzeugend antwortete, daß keine der beiden kriegsführenden Gruppen daran denke, die Schweizer Neutralität zu bedrohen. Wenn es eine der Gruppen doch täte, so hätte sie davon nur moralischen und materiellen Schaden. Beide Gruppen sind mit uns befreundet, und es erscheint ausgeschlossen, daß die eine oder andere von ihnen militärische Maßnahmen treffen würde. Unsere Grenzen würden wir, wenn es notwendig sein sollte, energisch verteidigen. Es wäre für keine der beiden kriegsführenden Mächtegruppen vorteilhaft, unsere Neutralität anzulasten, denn diejenige würde die Schweiz als Gegner gegen sich finden. Die Schweizer Armee sei zwar nicht groß, aber vorzüglich ausgebildet, und wenn es darauf ankomme, das Heimatland zu verteidigen, so würde es ein Faktor sein, mit dem selbst eine Großmacht rechnen muß.

Wilson's Friedenswert

p. Lugano, 29. Januar. Nach einer Meldung der Stampa wird Wilson das Friedenswert energisch fortsetzen und wird in einer neuen Note, deren Text unverändert bleiben soll, die Hilfe der amerikanischen und europäischen Neutralen, sowie die Gründe darlegen, die ihn veranlassen, eine Reform des Seerechts zu verlangen.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 30. Januar 1917.

Zur Berufswahl der Jugend

Das Schuljahr steht im letzten Viertel. Ostern kommt näher, für viele junge Leute ein entscheidender Wendepunkt im Leben. Nicht erst, wenn der Austritt aus der Schule erfolgt, soll im Hause die Berufswahl der ins Leben Tretenden erwogen werden, nein, darüber zu Rate gehen, kann nicht früh genug geschehen, da eine gründliche Prüfung unbedingt erforderlich ist. Der rechte Mann am rechten Platz ist in gegenwärtiger Zeit die selbstverständliche Forderung, damit ein jeder in dem wirtschaftlichen Wettstreit, der nach dem verheerenden Weltkrieg einsehen wird, an seinem Teile dem Vaterlande zum Siege verhelfen kann. Um einen späteren Berufswechsel zu vermeiden, ist volle Klarheit über die Anforderungen des zu ergreifenden Berufes notwendig, denn jeder Wechsel bringt wirtschaftliche und sittliche Nachteile. Die besten Ratgeber in dieser entscheidenden Frage sind, wie ein bekannter Leipziger Schulmann in den „Leipz. N. N.“ betonte, die Schule, die überall bestehenden Beratungsstellen des Arbeitsnachweises und der Agl. Die gelehrten Berufe sind den ungelerten vorzuziehen. Die Hauptfache für Eltern und Lehrmeister ist, in den jungen Menschen das Streben nach höchster geistiger und sittlicher Vollkommenheit zu wecken und zu fördern. Auch bei der weiblichen Jugend will die Berufsfrage, vielleicht noch mehr als bei der männlichen, gewissenhaft geprüft sein. Mehr haben sich ja dem weiblichen Geschlechte die verschiedensten Berufe erschlossen. Getrieben durch die zwingende Gewalt der Verhältnisse hat die Frau die engen Grenzen ihrer eigentlichen Bestimmung überschritten und sieht sich genötigt, mit aller Kraft den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Daher gilt es, die weibliche Jugend einem ihrem körperlichen und geistigen Werte entsprechenden Berufe zuzuführen, damit sich auch ihre Zukunft zu einer gesicherten gestalten.

†* Neuschnee in beträchtlicher Menge hat die vergangene Nacht gebracht. Zu dem erneuten Schneefall traten Regen, so daß der Verkehr zum Teil erschwert ist. Erfreulich ist das Nachlassen der strengen Kälte, die in diesem Jahre besonders schwer empfunden wurde.

†* Ludwig Männel †. Im Heim seiner verheirateten Tochter, wo er vorübergehend mit Wohnung genommen hatte, verschied heute früh plötzlich und unerwartet an Herzlähmung Herr Franz Ludwig Männel, Begründer und Mitinhaber der Firma Ludwig Männel. Mit ihm ist eine bekannte Persönlichkeit unserer Stadt dahingegangen. Vor etwa 30 Jahren zog Herr Männel, der aus dem westlichen Erzgebirge kam, hier her und führte hier die Bärsten- und Pinselfabrikation ein. Aus seinen Anfängen heraus hat er sich tatkräftig unterstützt von seiner im August 1914 heimgegangenen Gattin, emporgearbeitet und, ein tüchtiger Geschäftsmann, seiner Firma ein großes Absatzgebiet und einen guten Ruf in ganz Deutschland verschafft. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit fand er noch Zeit zur Betätigung im öffentlichen Leben, dem er sich in umfangreicher Weise widmete. Eine lange Reihe von Jahren gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium an; er war, wenn man von einer Unterbrechung absteht, wohl das dienstälteste Mitglied. Die Kriegsverhältnisse, die infolge harter Personalbeschränkungen seine öftere Anwesenheit in seiner Fabrik in Stühlingen nötig machten, hinderten ihn an voller Ausübung des Mandats. Trotz dem hatte er starkes Interesse für die städtischen Angelegenheiten. Ein reger Förderer war er früher den freiwilligen Feuerwehren und dem Militärvereinswesen. Dem Agl. Sächs. Kriegerverein war er noch jetzt Vorstehender. Auch anderen gemeinnützigen wie auch geselligen Vereinen ließ er seine Unterstützung und Mithilfe zufließen. Selbst aus einfachen Verhältnissen stammend, hatte Ludwig Männel Verständnis und offene Hand für die Not Bedürftigen. Dabei huldigte er dem Grundsatz, die Rechte nicht wiffen zu lassen, was die Linke tat. Mancher Familie waren er und seine † Gattin stille Wohltäter. Im schönen Mannesalter von 56 Jahren hat ihn der Allzwingender Tod aus seinem Schaffen aberufen. Noch gestern abend hatte er in der Stadt gewohnt und war frohen Mutes heimgegangener. Doch: Witten drin im Leben sind wir vom Tod umfangen. Ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben endete der Tod; ihm und den Seinen unerwartet. Sei seiner Seele ewiger Frieden beschieden!

†* Geflügelmarkt. Der Geflügelhändlerverein Frankenberg gibt morgen Mittwoch nachmittag nochmals Futter, das Pfund 55 Pfg., ab. Der Verkauf erfolgt nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Fabrikgebäude des Herrn Schrambe, Parkstraße. Es empfiehlt sich dringend, mit den vorhandenen Futtermitteln äußerst behutsam umzugehen. — Am Donnerstag ist um 8 Uhr im Kaiserhof Mitgliederversammlung (Vortragsabend). Es wird ein kurzer Vortrag gehalten über die Auswahl des Jagdgeflügels. Anschließend soll eine wichtige Ansprache über die diesjährige Brut und Aufzucht stattfinden. (Siehe Inserat!)

†* Kaiserpanorama. In dem stets angenehmen durchwärmten Kaiserpanorama in der Inneren Freiburger Straße wird in dieser Woche eine bequeme Tour auf Sillian vermittelt. Die am Fuße des Aetna gelegene Distrikthaupt- und Hafenstadt Catania, die wegen ihrer Schönheit „La Bella“ genannt wird, leert der Besucher in über 20 Bildern kennen. Des weiteren werden Syrakus und Taormina und andere sizilianische Orte gezeigt. Die Serie ist sehr abwechslungsreich und reizvoll und verdient Beachtung.

†* Ausländischer Hilfsdienst. Infolge des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst ist damit zu rechnen, daß jetzt öfters Anfragen vom Kriegsministerium oder den hiermit beauftragten

2. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am 23. Januar 1917.

Abwesend die Herren Stadtverordneten San-Nat Dr. Adolph, May, Dr. Schatz, Dreifig, Hellwig, Köhler, Männel, Richter, Stelmert, Stephan.

Der Vorsitzende, Herr Oberamtsrichter Dr. Bähr, eröffnet die Sitzung abends kurz nach 6 Uhr.

Nach Feststellung der Anwesenheit der Mitglieder, sowie der Beschlussfähigkeit des Kollegiums gibt der Herr Vorsitzende zu Punkt 1 der Tagesordnung Kenntnis von dem Dankschreiben der städtischen Beamten und Angestellten. Hierzu regt Herr Stadtverordneter Engelmann die Gewährung von Teuerungszulagen an die Hilfskräfte an. Die weitere Beratung hierüber wird in die nächstöffentliche Sitzung verwiesen. Weiter wird Kenntnis gegeben von dem Landesauschuss für Kriegshilfe für die Volkshilfe überwiesenen Beihilfe von 2000 M., von der Abrechnung über die Weihnachtsgeschenke für die Frankfurter Krieger, vom Dankschreiben der Volkshilfsvereine, von den Einladungen der Leitungen der Volkshilfe und der Volkshilfe zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Mit dem Erlasse von rüchdigen Gemeindeanlagen in einem Falle erklärt sich das Kollegium einstimmig in Gemäßheit des vorliegenden Ratsbeschlusses einverstanden.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Gewährung einer Beihilfe von 50 Mark monatlich zur Unterhaltung eines vom Marienverein ins Leben zu rufenden Kinderhortes betr., erklärt das Kollegium auf Vorschlag des Herrn Vorsitzenden einstimmig den Beitritt zu der betreffenden Ratsvorlage.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung berichtet ebenfalls der Herr Vorsitzende. Der Rat hat das an den Stadthauptkassierer Runkel gewährte Jahrgeld auf Ansuchen um jährlich 50 M. erhöht ab 1. Januar 1916. Nach kurzem Meinungsaustausche erklärt sich das Kollegium mit dem Ratsbeschlusse einstimmig einverstanden.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung wird anstelle des aus dem Kriegshilfsauschusses infolge Entberufung zum Militär ausgeschiedenen Herrn Lehmann Herr Schneider Oskar Albers einstimmig gewählt.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung berichtet der Herr Vorsitzende über die Angelegenheit bezüglich des Abkommens über die Aufrechnung der von der Stadtgemeinde bei der Heftenbefähigung aufgewendeten Beträge im Falle der Grundstückeverwertung. Das Kollegium erklärt sich einstimmig mit diesem Abkommen und der Festsetzung der der Aufrechnung zugrunde zu legenden Beträge, sowie mit der Festsetzung der Strafenfünftelne der Chemnitz Straße in Gemäßheit der vorliegenden Ratsbeschlüsse einverstanden.

Zu Punkt 6a der Tagesordnung gibt Herr Stadtverordneter Bormann Aufschluss über die Rechnung der Kasse des Elektrizitätswerkes für das Jahr 1915. Der Herr Referent empfiehlt die Nichtprüfung dieser Rechnung und bringt in Anregung, genehmigende Beschlüsse herbeizuführen, daß die vorübergehende der Stadthauptkasse zur Verfügung überlassenen Barbestände der Elektrizitätswerkstätte zinslos überlassen bleiben können. Nach Aussprache erklärt das Kollegium die genannte Rechnung einstimmig als richtig.

Herr Stadtverordneter Edert berichtet zu Punkt 7 der Tagesordnung bezüglich der Aufnahme von 21 säumigen Steuerpflichtigen in die Liste der dösmittigen Steuerzahler. In der einleitenden Aussprache beteiligten sich die Herren Stadtverordneten Engelmann, Goldfuß, Berg, Gläser, Schramm, Uhlmann, der Herr Vorsitzende und der Herr Bürgermeister. Das Kollegium genehmigt einstimmig die Ratsvorlage unter Aussetzung eines nachmaligen zu ermittelnden Falles.

Herr Stadtverordneter Berger regt den Erlaß eines Verbotes des Begehens der Kodelbahn an, um Unglücksfälle zu vermeiden. Der Herr Bürgermeister sagt entsprechende Maßnahmen zu.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Bezirksausschussführung

Am 25. Januar 1917 fand im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft Flöha unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Dr. Edelmann eine Sitzung des Bezirksausschusses statt. Nachdem Herr Amtshauptmann Worte der Begrüßung an das neu eingetretene Bezirksausschussmitglied Herrn Bürgermeister Zwillingenberger, Deberan, gerichtet hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Die vorliegenden Anträge auf Gewährung von Familien-Unterstützung wurden beraten. Der Verteilungsplan über Familien- und Erwerbslosenunterstützungen (Reichsbeihilfe) für Monat November 1916 wurde genehmigt. Kenntnis genommen wurde von dem Berichte über die anderweitige Regelung der Jahrbrotartenverteilung, der bewilligten Staatsbeihilfe zum Löhnhilfsstraßenbau, von der in der Bezirksausschussführung für Textilarbeiterfürsorge beschlossenen Abänderung der Grundsätze für die Gewährung von Unterstützungen an die Textilarbeitslosen und den Verordnungen, die Erweiterung der Bezirksaufgaben und die Bezirksgrenzenveränderung bei Umbezirkung des Ottenborfer Waldes betr. Die Kosten für Abordnung zum Kriegsheergang für Frauen und Töchter vom Lande und die Beihilfen an Frauenvereine zur Teilnahme am Lehrgang für Kinderhorte wurden bewilligt. Zur Errichtung einer Schlächtereianlage im Grundstücke Nr. 247e des Flurbuchs für Flöha wurde bedingungsweise Genehmigung erteilt. Mit der vorgeschlagenen Regelung der Einrichtung von An- und Verkaufsstellen von getragenen Kleidern und Schuhen pp. wurde Einverständnis erklärt und die etwa erforderlich werdenden Mittel bewilligt. Den Vorschlägen zur Wahl von Sachverständigen des Bezirksausschusses für die staatliche Schlachtviehversteigerung wurde zugestimmt. Von dem Abhänge der Schuhmacherfürsorge wurde Kenntnis genommen und der auf den Bezirk entfallende Betrag zur Bedienung übernommen. Die Mittel für die dritte Sendung Bodenleder für die minderbemittelte Bevölkerung sollen ebenfalls aus Bezirksmitteln bezahlt werden. Ein vorliegendes Gesuch um Bewilligung der Wochenhilfe im Sinne der Bundesratsverordnung vom 23. April 1915 wurde abgelehnt. Genehmigung erteilt wurde zur Neufestsetzung des Gehalts der Gemeindevorstände in Reuderschen, Altenhain, Runnersdorf, Mühlbach, Hartha, Braunsdorf, Wilschdorf, Breitenau, Metzdorf, Gablenz, Hausdorf, Gornau, Sunnersdorf, Dittmannsdorf, Börschen b. Gröbn, Oberlichtenau, Schildchen-Porschendorf, Grünhainichen, Dittersbach, Waldkirchen, sowie zu den Statuten für die hausgewerbliche Krankenversicherung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Sachsenburg. Von der anderweitigen Regelung der Feuertorforgung wurde Kenntnis genommen. Hinsichtlich der weiteren Regelung der Eierversorgung wurde mit den geplanten Maßnahmen Einverständnis erklärt. Weiter wurde von der beabsichtigten Verteilung von Strümpfen durch den Kommunalverband Kenntnis genommen. Die zur nächst verlässigen zu begleichenen Mittel wurden bewilligt. In nichtöffentlicher Sitzung wurden 4 Sachen erledigt.

Die 8 Unterhaltungsleistungen auf Unterbringung kranker Personen und ein Sparkassenleistungsgesuch betreffen, das teils genehmigt, teils abgelehnt wurde.

Kirchennachrichten

Überberg und Eichenwalde. Freitag, d. 2. Febr., abends 8 Uhr Kriegsbett. u. Abendmahl, Sittst. Jährl. **Flöha.** Donnerstag abends 8 Uhr Kriegsbett. in Flöha, P. Jäger. Freitag voru. 9 Uhr Bodenmahl, Sup. Dinst. Freitag, abends 8 Uhr Kriegsbett. in Flöha. Bodenmahl: P. Jäger. **Niederlichtenau.** Mittwoch, d. 31. Jan., abends 8 Uhr Jungfrauenw. Donnerstag, d. 1. Febr., abends 1/8 Uhr Kriegsbett.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Gegründet 1866. Kapital und Rücklagen ca. 157 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Königl. Sächs. Ministeriums ist bestimmt worden, dass **Kündigergelder** im Falle des § 1806 des B. G. B. bei unserer Bank eingezahlt werden können.

Wir empfehlen uns zur **Abwicklung aller des Bankfach betreffenden Geschäfte**, insbesondere Übernehmen wir auch

Baranlagen zur Verzinsung, Wertpapiere zur Aufbewahrung und Verwaltung und vermieten

Schrankfächer auch für kürzere Zeit in unseren

Stahlkammern unter günstigsten Bedingungen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Poststrasse 13 Filiale Chemnitz Rossmarkt 10

Fernspr. 2900, 2901, 2902, 2903, 2904. Fernspr. 44.

Wir geben hierdurch bekannt, daß wir **Herrn Musterzeichner Richard Gaam** in Frankenberg, Bismarckstraße 44,

eine Geschäftsstelle unserer Anstalt übertragen haben. Die am 1. Februar d. J. fälligen Renten der Abteilung A werden von jetzt ab ausgezahlt.

Sächsische Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden. Dr. Anton.

Zum sofort. Eintritt wird ein perfekter, fleißiger, unterrichteter und militärfreier Zigarrenstiftmacher, eventl. Kriegsinvalide, gesucht, der jahrelang in Zigarrenfabriken in gleicher Stellung gearbeitet hat und welcher in der Lage ist, die Packfabrikanten über Versand und Zigarrenstiftmachereien mit Energie und Umsicht auszuführen. Nur solche wollen Angebote und Lebenslauf mit Referenzen richten an **Ferd. Huhle, Zigarrenfabriken, Leipzig.**

Wädchen, der Schule entlassen, welches zu Hause schlafen kann, für häusliche Arbeiten **sofort** gesucht. Fabrikstraße 11, Erdgesch.

Buchhalterin für ein großes **Handelsgeschäft** in **Dautzsch** gesucht. - Auskunft in der Buchhandl. C. G. Köhlers in Frankenberg. **Wohnung zum 1. Februar** miestfrei; 2 u. 1-stufige Stube, 2 Kammern und Zubehör, mit elektr. Licht **Rörnerstraße 6.**

Heute Dienstag früh verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag unser innigstgeliebter, unermüdetlich treusorgender, uns unvergesslicher Vater, Schwiegervater, Gross- und Pflegevater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, **der Bürstenfabrikant Franz Ludwig Männel** im Alter von 56 Jahren. In unsagbarem Schmerz **Gustchen Diedrichs, geb. Männel, Ernst Diedrichs** nebst Enkelkindern und allen Hinterbliebenen. **Frankenberg, den 30. JANUAR 1917.** Tag und Stunde der Beerdigung wird noch bekannt gegeben. **Hierzu Frankenberges Stadler Str. 12.**

I. Welt-Theater

Freiberger Strasse 55.

Am Mittwoch und Donnerstag, den 21. Januar u. 1. Februar, kommt der erste Film der neuen Hedda-Vernon-Serie zur Vorführung:

Die Bettelprinzessin.

Ein Lebens-Roman in 4 Abteilungen. In der Hauptrolle: **Hedda Vernon u. Ludw. Trautmann**

Der Naturmensch.

Ein heiteres Spiel in 3 Abteilungen. Sowie der **Kriegsbericht.** Zu einem Besuch ladet freundlichst ein hochachtend **L. Schmidt.** Am Mittwoch nachmittag von 4-6 Uhr: **Kinder-Vorstellung.**

Gute, Sätze, heraus! Sätze, ob ganz oder zerrissen, Bindfäden, Packleinwand läuft jeden Posten **V. Spranger in Deberan.** Einlaufstag: **Donnerstag, 1. Febr., 10-4 Uhr** im Hofe des Hrn. **Bädermstr. Leismann, Freiberger Str.**

Zur gefl. Beachtung! Messer, Scheren, Seile usw. **schleift billigst** **A. Schmidt, Ringbach 8.** **Donnerstag 8 Uhr** **Mitgliedsversammlung im „Kaiser-Saal“**. Aufnahme. Vortrag über „**Wirtschaft des Jahres 1916**“ und nicht. **Bevorzugung** über diesjährige **Hilfsvereinsauswahl.**

Phönix-Kalender für Schüler und Schülerinnen für die Zeit: 1. Januar 1917 bis 31. März 1918. Ausgabe A 1.- Mk., B - 75. Vorrätig in der **Buchhandlung C. G. Köhler.**

Mat und Lat. Die Abrechnung der Herren **Bestandsvorleger für Januar** bitte bis **Ende** den **2. Februar** an Herrn **Kassierer Köhler** abgeben. Sitzung folgt später. **May Seidler, Flöha, Vorf.**

Für die vielen Geschenke u. Glückwünsche zu unserer Hochzeit sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. **Fritz Gellrich u. Frau Martha, geb. Müller,** nebst Eltern. **Niederlichtenau, den 30. Januar 1917.**

Die Einäscherung unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen **Richard Günther** erfolgt **Donnerstag, den 1. Februar, nachmittag 1/2 2 Uhr** im **Krematorium zu Chemnitz.** **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

Bei der Krankheit und dem Hinscheiden meines guten, unvergesslichen Gatten, unseres treusorgenden Vaters, sind uns von allen Seiten, besonders von Herrn **Kommerzienrat Haschke**, den Angestellten und Arbeitern der Firma **H. Haschke**, sowie werten Vereinen zahlreiche Ehrungen zuteil geworden, wofür wir **herzlichsten Dank** sagen. **Martha Klitta u. Kinder Helene, Lotte u. Erna.**

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 12

Mittwoch, den 31. Januar

1917

Die Herrin von Rehbach

Roman von H. Courths-Mahler.

35

Nachdruck verboten

Als sie sich nun ein wenig gefaßt hatten, brachten sie verschämt ihre kleinen Geschenke herbei. Für Anne-Rose hatten sie ein hübsches Gedec gearbeitet für einen Frühstücksstisch und Lothar erhielt einen Wandteppich, in den ein kunstvoller St. Georg hoch zu Ross und im Kampfe mit einem rätselhaften Ungetüm eingestickt war.

Diese Idee war ihnen gekommen, um ihren Helben zu feiern. Fräulein Holdchen flüsterte es ihm auch verheimlicht zu.

„Es soll ein Andenken sein, lieber Lothar, Sie wissen doch — an die Spuknacht“, sagte sie.

Lothar sah lachend auf das alte Fräulein herab. „Schmacht der Drache auch, Fräulein Holdchen?“ fragte er leise.

Sie suchte auf und lachte verschämt. Bindchen hatte inzwischen Tante Jettchen ein schönes gewickeltes Wolltuch überreicht.

„Mein Gott, ihr Stiftsweiblein, ihr habt wohl das ganze Jahr nichts weiter getan, als Weihnachtsarbeiten für uns gemacht“, sagte diese, das Tuch bewundernd.

Auch Anne-Rose und Lothar bewunderten ihre Geschenke und die alten Fräulein waren selig, daß man ihnen verzeiherte, sich sehr über die schönen Arbeiten zu freuen.

Lothar und Anne-Rose beschenkten sich auch gegenseitig. Sie hatte ihm nach einem eigenen Entwurf den Knauf einer Reitpeitsche arbeiten lassen. Es war ein kostbares Stück, mit edlen Steinen verziert, das hatte sie noch bestellt und gekauft, als sie noch glaubte, die reiche Herrin von Rehbach zu sein. Mit diesem scheinbar schlichten und doch kostbaren Geschenk hoffte sie, ihm eine Freude zu machen. Da sie inzwischen verarmt war, überreichte sie es ihm mit einem zaghaften Gesicht.

„Ich würde unter den jetzigen Verhältnissen die Reitpeitsche zurückgegeben haben, lieber Vetter — denn im Grunde ist sie mit Ihrem Gelde bezahlt worden. Aber ich ließ sie nach einem eigenen Entwurf anfertigen und mußte sie nun schon dem Juwelier abnehmen“, sagte sie zaghaft.

Er sah lang auf den Knauf herab. Er stellte eine edelsteinbesetzte Kugel dar, die mit wundervoll modellierten goldenen Ananthisblättern, die auch den oberen Teil der Reitpeitsche verzierten, umgeben war. Ein schmales Spruchband war zwischen die Blätter geschlungen. Darauf stand in Reihchrift der Wahlspruch aus dem Rehbacher Wappen: „Fest und Beharrlich“.

Endlich sagte er, ihr die Hand küssend: „Ich wußte nicht, daß Sie eine Künstlerin sind, Anne-Rose.“

Sie hob schnell die Hand.

„Glauben Sie nicht, daß ich den Entwurf in dieser kunstvollen Ausführung geliefert habe. Ich habe nur die Idee so aufgezeichnet, daß sie der Juwelier ausführen konnte.“

„Ich finde diese Idee wunderschön, Anne-Rose, und daß Sie sich selbst so für mich bemüht haben, ist mir eine große, innige Freude. Nun will ich Ihnen aber auch mein kleines Präsent überreichen. Es ist sehr schlicht und einfach — und doch das Kostbarste, was ich zu schenken habe.“

Er reichte ihr ein kleines Schmuckstück.

Sie öffnete es. Ein seltsam geformter Armreif lag darin, in schöner alter Goldschmiedearbeit.

„Es gehörte meiner Mutter, Anne-Rose. Mein Vater schenkte es ihr, als ich geboren wurde, und es war ihr das

liebste Schmuckstück. Ich möchte es an keiner anderen Hand sehen, als an der Ihren.“

Er legte es selbst um ihr Handgelenk. Und dabei fühlte er, daß ihre Hand zitterte. Leicht kam er nicht zustande mit seinem Werk und Anne-Roses Gesicht erglühte mehr und mehr.

Tante Jettchen wandte sich bei dem Anblick der beiden jungen Leute hastig ab und Holdchen und Bindchen sahen sich mit glänzenden Augen an und nickten sich zu.

Als sie an diesem Abend zu Bett gingen, sagte Holdchen zu ihrer Schwester: „Ach, Bindchen, jetzt glaube ich ganz sicher, daß Lothar sich mit Anne-Rose verheiraten wird. sonst hätte er ihr nicht das Armband seiner Mutter geschenkt. Meinst du nicht auch?“

Ja, Bindchen stimmte zu und sie sagte noch zum Schlaf: „Es war so rührend, Holdchen, wie er ihr das Armband umlegte. Seine Hände zitterten, du kannst es mir glauben, ich habe es ganz deutlich gesehen.“

„Und Anne-Rose wurde sehr rot, es ist ganz sicher, daß sie sich lieben“, bekräftigte Holdchen.

Und dann ergingen sie sich noch in allerlei Freuden-ergüssen über ihre reichen Geschenke. Ehe sie einschließen, flehten sie andachtsvoll den Segen des Himmels herab auf Lothar und Anne-Rose.

Bis anfangs Februar waren die beiden Stiftsdamen in Rehbach geblieben und hatten, nach ihrer Meinung, wieder unvergleichlich schöne Tage verlebt. Als sie abreisten, tuschelte sie Lothar selbst im Schlitten nach der Station. Tante Jettchen und Anne-Rose hatten die beiden brotligen Weiblein bis an die Nasenspitzen warm eingepackt. All ihre Schätze waren von Tante Jettchen und Frau Engel in eine große Frachtguttkiste gepackt und voraus geschickt worden, damit sie sich um Gepäc gar nicht zu kümmern hatten.

Als sie Lothar in den Zug gehoben hatte, sagte er, lachend zu den beiden Altfräulein emporsehend:

„Also im Sommer auf Wiedersehen in Rehbach, meine verehrten Damen!“

Sie stießen beide einen kleinen entzückten Ausschrei aus.

„Dürfen wir denn schon wiederkommen im Sommer?“

„Aber selbstverständlich, wir freuen uns schon auf Ihren nächsten Besuch!“

Dann fuhr der Zug ab. Sie winkten mit den Taschentüchern, bis sie ihn nicht mehr sahen.

Lothar fuhr lächelnd nach Hause.

Nun ging das Leben in Rehbach wieder seinen alten Gang. Die Erbschaftsangelegenheit war inzwischen völlig geregelt worden. Lothar war in alle Rechte als Herr von Rehbach eingesetzt worden und Anne-Rose war nun eine kleine entthronte Königin.

Sie hatte sich aber schneller hineingefunden, als sie im ersten Schreck angenommen hatte. Und nun zeigte sie sich ruhig und gefaßt.

Das konnte man von Lothar nicht behaupten. Sein Wesen wechselte sehr oft zwischen einem glücklichen Uebermut und einer seltsamen Ungebuld, die ihn aus Anne-Roses Nähe trieb und doch immer wieder schnell zu ihr zurückführte.

Anne-Rose schwankte dann heimlich zwischen solchen Hoffnungen und tiefer Niedergeschlagenheit hin und her und sie konnte sich sein Wesen nicht deuten. Es schien ihr voller Rätsel. Ihr war oft zumute, als habe sie keinen festen Boden mehr unter den Füßen.

So kam das Frühjahr wieder heran.

Lothar hatte nun für die Damen nicht mehr so viel Zeit, als im Winter. Die Arbeit trieb ihn viel hinaus auf die Felder.

Als der erste, schöne, warme Frühlingstag erschien, fragte Lothar gleich nach dem Frühstück:

„Wie ist es, Anne-Rose, haben Sie nicht Lust, mit auszureiten?“

121

Ihr Blick schweifte verlangend hinaus in den Sonnenchein. Aber sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Bette, ich muß mir solche Passionen jetzt abgemöhnen. Das paßt nicht mehr für mich. Ich wollte Sie schon lange bitten, Lach wieder zu verkaufen und die Summe von meiner Schuld abzutragen.“

Jähes Rot stieg in seine Stirn.

„Wenn Sie mich zornig machen wollen, Anne-Rose, dann brauchen Sie nur von dieser „Schuld“ zu reden. Sie sind mir nichts schuldig. Was Sie als Herrin von Rehbach ausgegeben haben, gehört zu dem Rehbacher Speisenapparat. Das mußten Sie ausgeben, weil es das Ansehen, das Sie unsrem Namen schuldig waren, erforderte. Das habe ich mit Doktor Haffner ausgeglichen — und die Ihnen zukommenden 30 000 Mark sind für Sie in sicheren Papieren deponiert. Und nun nie wieder ein Wort davon, wenn Sie mich nicht unerhört kränken wollen. Wenn Sie Lach durchaus nicht mehr als Ihr Eigentum betrachten wollen, so sorgen Sie wenigstens dafür, daß sie jetzt wieder regelmäßig bewegt wird.“

Er hatte ganz zornig gesprochen. Zum erstenmal seit langer Zeit zeigte sein Gesicht wieder den harten, festen Zug um den Mund, der jetzt immer im Verkehr mit ihr wie weggerückt war.

Erschrocken sah sie ihn an.

„Ich wollte Sie nicht kränken, Lothar, um Gotteswillen nicht. Aber ich kann doch unmöglich Ihre Grobmut annehmen.“

„Grobmut, Grobmut! Ich kann das Wort gar nicht mehr hören, Anne-Rose. Bei jeder Gelegenheit halten Sie es mir vor. Es macht mich wild, wie das rote Tuch den Stier. Machen Sie doch nur nicht so viel Aufhebens von einer ganz selbstverständlichen Sache. Ich mag nichts mehr davon hören.“

Sie reichte ihm schnell die Hand.

„Bitte, zanken Sie nicht mit mir, ich will mich denn allen Stolzes begeben — und Ihnen das rote Tuch nicht mehr vorhalten.“

Der harte Zug verschwand wie durch einen Zauberspruch. Seine Augen leuchteten wieder im zärtlichen Uebermut in die ihren. Und er küßte sanft die gereichte Hand.

„Das ist brav. Und nun gehen Sie schnell und ziehen Sie sich Ihr Reitkleid an. Ich warte hier auf Sie. Mich gelüftet nach einem frischen fröhlichen Ritt in Ihrer Gesellschaft. Ich sehe gar nicht ein, warum ich bei diesem herrlichen Wetter allein draußen herumstreifen soll. Bei schlechtem Wetter lasse ich das gelten.“

Sie verneigte sich lächelnd. Reife blühte der Sichel aus ihren Augen.

„Wie Sie befehlen“, sagte sie und ging schnell hinaus.

Er ließ sie an sich vorübergehen. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, warf er sich in einen Sessel und sah zu Tante Jettchen hinüber, die noch am Frühstückstisch saß.

„Tante Jettchen — das Trauerjahr nimmt wohl nie ein Ende!“ stieß er erregt hervor.

Die alte Dame lachte.

„Noch ein Vierteljahr, Lothar. Ist das Warten so schlimm?“

Er atmete tief auf.

„Sehen Sie sich doch Anne-Rose an, Tante Jettchen. Sie wird schöner und holder von Tag zu Tag. Und ich kann es kaum noch ertragen, so neben ihr herzugehen — als wäre ich aus Holz.“

„Hm!“ machte Tante Jettchen. „Wie ist es — soll ich Ihnen die Wartezeit ein bißchen abkürzen?“

Er sprang auf.

„Wie denn?“

„Nun — es steht nirgends geschrieben, daß eine Tochter um ihren Vater ein ganzes, volles Jahr Trauerkleider tragen muß. Nach meinem Ermessen hat es gar keinen Zweck, daß ihr euch so lange unnütz quält. Es wäre ganz gewiß im Sinne meines Bruders, wenn ich Anne-Rose veranlaßte, es genug sein zu lassen mit der Trauer. Das Kind ist in einer noch viel weniger beneidenswerten Stimmung, wie Sie.“

Er sagte Tante Jettchens Schultern und schüttelte sie.

„Lantchen — Sie sind ein Engel! Das ist ein wunderbarer Einsinn von Ihnen. Und so einfach ist es, daß nur ein so rettungslos verliebter Mensch wie ich nicht darauf kommen konnte. Aber — wird Anne-Rose auch einwilligen, die Trauer abzulegen?“

„Das lassen Sie meine Sorge sein.“

„Und Sie werden sich auch nicht verraten?“

Sie lachte.

„Ich habe gar keine Lust, mich von Ihnen umbringen zu lassen und werde ganz sicher nichts verraten. Ein wenig Zeit müssen Sie mir aber noch lassen.“

Er feußte.

„Aber nicht mehr zu lange“, sagte er und in seine Augen trat ein sehnsüchtiger Glanz.

Bald darauf kam Anne-Rose zurück und wenige Minuten später hob sie Lothar in den Sattel.

Seite an Seite ritten sie nun wieder in den herrlichen Frühlingstag hinein. Und Lothar war auf diesem Ritt so übermütig, wie ihn Anne-Rose noch nie gesehen hatte. Sie wurde ein wenig von diesem Uebermut angefedt und das warme Lachen der beiden jungen Menschen klang wie eine Frühlingsinfonie durch den erwachenden Wald.

Es war am Tage vor dem Osterfest. Tante Jettchen stand in ihrem Ankleidezimmer und kramte in ihrem Kleiderschrank. Dabei kaufte sie hinaus. Sie erwartete Anne-Rose. Als diese nach einer Weile eintrat, nahm Tante Jettchen ein graues Seidenkleid aus dem Schrank und legte es ausgebreitet auf einen Sessel.

„So, Anne-Rose — das ziehe ich morgen an.“

Anne-Rose sah erstaunt auf.

„Dies graue Kleid?“

„Ja — dies graue Kleid.“

„Warum denn, Tantchen? Willst du nicht mehr Trauerkleider tragen?“

Tante Jettchen schüttelte energisch den Kopf und zapfte umständlich den Besatz des grauen Kleides zurecht.

„Nein, ich bin offen gestanden der schwarzen Kleider müde. Auf die äußeren Zeichen der Trauer kommt es doch wahrlich nicht an. Dein Vater ist nun seit zehn Monaten tot — und morgen ist das Osterfest. Ich denke, wir können die Trauerkleider ablegen, nicht wahr?“

Anne-Rose sah unerschlossen aus.

„Eigentlich wollten wir doch ein Jahr lang Trauer tragen, Tantchen.“

„Ja, ja Kind, weil es so üblich ist. Aber man muß doch nicht alles nach einer Schablone machen. Und um deinem guten Vater ein warmes Andenken zu bewahren, dazu bedarf es bei uns keiner äußeren Zeichen.“

„Das wohl nicht, Tante Jettchen.“

„Nun also, legen wir die Trauerkleider ab.“

„Ach, ich weiß nicht, Tantchen, ich habe meine andere Garderobe noch gar nicht nachgesehen, weil ich vorläufig noch Trauer tragen wollte. Wir sind die schwarzen Kleider gar nicht lästig.“

Tante Jettchen säbelte sich umständlich eine Nähnael ein, um ein Stückchen Besatz festzunähen.

„Hm! Ja — mir im Grunde auch nicht, es ist nur — weißt du, Lothar mag die schwarzen Kleider nicht leiden, neulich entschlüpfte ihm eine Aeußerung darüber.“

Anne-Rose horchte auf.

„Was sagte er denn?“

Tante Jettchen bastelte eifrig an ihrem Kleid herum.

„Ach — so genau weiß ich es nicht mehr. Er meinte nur, daß schwarze Kleider in seiner Umgebung ihn ganz melancholisch machten.“

„O, ich finde, er ist jetzt immer recht froh gelaunt — fast übermütig“, meinte Anne-Rose ahnungslos.

„Ja, ja — aber er wäre sicher noch viel vergnügter, wenn wir nicht mehr in Trauerkleidern einhergingen. Da fällt mir ein, er meinte, er freue sich darauf, wenn er dich wieder einmal in einem weißen Kleide sehen könnte.“

Anne-Rose strich sich über das Haar.

„In einem weißen Kleide?“

„Ja. Er meinte, du sähest am besten in weißen Kleidern aus.“

Das Gesicht der jungen Dame überzog sich mit dunklem Rot und sie vermied es, Tante Jettchen anzusehen.

„Ich habe gar nicht gewußt, daß er darauf achtet“, sagte sie leise.

„Aber nun wir es wissen, können wir ihm den Gefallen tun, nicht wahr? Er ist es schon wert, daß man seinen Wünschen Rechnung trägt.“

„Das ist wohl wahr.“

„Also ziehe dir morgen ein weißes Kleid an, Kind.“

(Schluß folgt.)

871

„Unter dem Sachsenbanner“
 Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen
 Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet
 vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv

Bei Brodlesende

(ff) Der Feind lag in stark besetzten Schützengräben, ihm gegenüber die 244 er. Der Hauptmann von der 3. Kompanie, in allen Gefechten hochbewährt, führt einen stolzen Namen: Degen heißt er, und dieser Name mulet an wie ein Sinnbild seiner Tapferkeit. Mit gezücktem Degen stürmt er weit vor seiner Kompanie dem Feinde entgegen und wirft ihn aus den Gräben. Am späten Abend machen die verjagten Franzosen drei Gegenangriffe und bringen wieder in ihre Gräben ein. Hauptmann Degen mit seinen Mannen wirft sie aufs neue hinaus. Es gibt eine heiße Schlacht, und die Franzosen haben viele Tote, Verwundete und Gefangene zu beklagen. Dem wackeren Degen, kaltblütig und leuchtenden Mutes wie selten einer, ward der Militär-St. Heinrichs-Orden.

In Reims 1914

(ff) Die 45. Reserve-Infanterie-Brigade lag vor der alten Stadt in den ersten Septembertagen 1914. War der Feind noch in der Stadt der Jeanne d'Arc? Rittmeister von Humbracht von unseren sächsischen Reserve-Husaren löste die Frage kurzer Hand. Er ritt mit ein paar Leuten in die stille Stadt hinein, fand sie vom Feinde leer. Er ritt vor das Rathaus und ließ sich den Bürgermeister herausrufen. „Eure Stadt nehme ich in Besitz! Hinter mir und meiner Patrouille folgt das Heer der siegreichen Deutschen.“ Sie nahmen Quartier und hielten gute Nachtruhe in der Stadt Reims, die paar deutschen Soldaten mit ihrem ledigen Offizier. Andern Tages zogen unsere Truppen ein. Zwar haben sie Reims später wieder räumen müssen, aber die Heldentat des Husaren-Rittmeisters ist längst in die deutsche Geschichte, ins deutsche Lied übergegangen und in aller Mund und Herzen geblieben. Sein König hat ihm den St. Heinrichs-Orden verliehen.

Wir sind quitt

(ff) Am vorletzten Augusttage 1914 lag das 48. Feldartillerie-Regiment bei Rethel im schärfsten Granatfeuer. Es war kein Aushalten mehr, und die Führung, willens, wenigstens Mannschaften zu schonen in dem mörderischen Feuer, gab strengen Befehl, daß die Geschützbedienungen aus dem Gefecht zurückzunehmen seien. Die letzten Kanoniere suchten sich eine Deckung, krochen rückwärts und ließen schweren Herzens ihr Geschütz, ihr teures und geliebtes Geschütz allein. In höchster Not! Nur einer blieb, entgegen dem Befehl: Sergeant Winkler. Er blieb als einziger bei den zwei Geschützen seines Zuges und feuerte sie abwechselnd ab, lud, schleppte selber die Munition herzu und lud von neuem, das eine, das andere. „Die Hunde sollen doch denken, meine ganze Batterie feuert. Wer weiß, wozu uns das nütze ist! Vielleicht wagen sie sich doch nicht ran“. Und er feuerte wieder seine beiden Geschütze ab und wandte sich, der nahe um ihn plahenden Granaten nicht achtend, dem Munitionswagen zu, neues Futter für seine beiden heißgeschossenen Kanonen herbeizuholen. Da! Ein Krach! Und ein Splittern und Prasseln! Vor Winklers Augen ist der Wagen in tausend Trümmer und Splitter geschossen. Ihn selber warf der Luftdruck gegen einen Baum. Nun war er ohne Munition, waren seine heißen Kanonenmäuler stumm. Er mußte sie verlassen. Zähneknirschend und mit geballten Fäusten wich er von dem verlorenen Posten.

Daß ihn der Feind durch einen einzigen guten Treffer doch außer Gefecht gesetzt hatte, es wurmte unsern Sergeanten gewaltig, und er sann auf eine grimme Vergeltung. Es sollte sich schon acht Tage später so einrichten, Winkler strahlte im Triumphgefühl. Die feindliche Artillerie lag auf 4000 Meter bei Sompuis in so guter Deckung, daß man nichts über ihre Verluste zu erkunden vermochte. Es mußte versucht werden, mit Schleichpatrouillen möglichst nahe an sie heranzukommen. Winkler meldete sich als erster, und es wurde ihm auch in Anerkennung seines so tapferen Aushaltens erlaubt. Er empfand es als eine Auszeichnung, gerade diese Erkundung machen zu dürfen, und machte sich auf den Weg. Die eigene Artillerie in seinem Rücken schoß gut und viel. Bald hatte Winkler eine Stelle entdeckt, von wo aus er die feindlichen Batterien

einsehen konnte. Schuß auf Schuß sah, mittendrin. Unser Sergeant frohlockte und gab seine Zeichen rückwärts über die treffliche Lage der Schüsse. Eigentlich wäre ja nun sein Auftrag ausgeführt gewesen, aber Winkler harrte aus, bis die feindliche Batterie kurz 300 Meter vor ihm zusammengeschoffen war. Die Artilleristen liefen in wilder Flucht von den Geschützen. Da klang in das wilde Heulen der Geschosse sein Hohnlachen hinterdrein. Und er machte sich auf den Heimweg, immer den einen frohen Gedanken: „Jetzt sind wir quitt, ihr da drüben!“ ... Seine Meldung brachte ihm neues Lob. Und das Regiment beantragte für den tapferen Sergeanten die silberne St. Heinrichs-Medaille, welche er denn auch bald erhielt.

Patrouille Wadernagel

(ff) Unteroffizier Wadernagel vom Brigade-Ersatz-Batt. 45, 4. Kompanie, mit drei Mann auf der nach Paur sich wendenden Straße als Patrouille vorgeschickt, bemerkte am Südbende des Hölzchens 324 dicht westlich an der Straße Cirey-Paur gemischte feindliche Abteilungen von 30 bis 40 Mann (Reiter und Fußtruppen) im Anmarsch von Paur her. Er sandte sofort Meldung an die Vorpostenkompanie und zog sich dann langsam an der Straße nach dem Nordrande des Hölzchens 324 zurück, immer die Bewegungen des Feindes beobachtend.

Der Gegner hatte seine Gruppencolonnen östlich und westlich der Straße in den Wald abgebogen und Schützenlinien entwickelt. Diese gingen rasch vor, um die Patrouille Wadernagel abzufangen. Unteroffizier Wadernagel hielt daher etwa 150 Meter nördlich des Wäldchens 324 hinter Erdhaufen und Bäumen am Strahengraben geduckt, um die weiteren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Einige feindliche Schützen sprangen aus dem Walde vor, offenbar um Wadernagel zu fangen. Während Wadernagel lebhaft auf sie feuerte und sie fallen sah, hörte er die lauten Rufe: „Allez vite vite par derriere, passez l'arbre a droite.“ Er erkannte die Gefahr der Gefangennahme, feuerte noch lebhafter, unterstützt von Reservist Rauke und ging dann 100 Meter zurück. Dort nahm er das Feuer wieder auf, indem er die Patronen seiner linken Tasche bis zum Reste entnahm. In dieser Stellung wurde Wadernagel an der linken Hand verletzt. Er ging wiederum 100 Meter zurück, erhielt unterwegs einen Streifschuß am rechten Oberschenkel, eine andere Kugel zerschloß sein Seitengewehr. Wadernagel feuerte dessen ungeachtet in der letzten Stellung die letzten in seinem Gewehr verbliebenen Patronen ab und begab sich erst dann zur Kompanie zurück. Nachdem er verbunden war, wollte er sofort wieder zu seiner Patrouille zurückkehren, unterließ dies aber auf ausdrückliches Eingreifen des bei der Kompanie eingetroffenen Bataillonskommandeurs.

Das Verhalten des Unteroffiziers Wadernagel zeigt eine über das Durchschnittsmäß sich erhebende Tapferkeit, entschlossenes Vorgehen, dabei kühle Ueberlegung, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit. Er erhielt die silberne St. Heinrichs-Medaille.

Ein tapferer Nichtkanonier

war der Gefreite Heinrich Pohlmann (Feldartillerie-Regiment Nr. 28, 1. Batterie), der als Nichtkanonier bei Lenharree, obwohl mehrfach verwundet, in hervorragender Weise seine Pflicht erfüllte. Zuerst wurde ihm die Ferse abgeschossen, er richtete jedoch weiter, bald darauf erhielt er einen Schuß in den Rücken, trotzdem richtete er weiter. Schließlich wurde er durch einen Granatsplitter am linken Arm verletzt. Trotz der heftigen Schmerzen, die ihm diese Wunden verursachen mußten, hat er nicht nur bis zum Schluß vorzüglich weitergerichtet, sondern auch die Geschützbedienungen, die nach Verwundung des Geschützfährrers infolge des ungewöhnlich schweren Granatfeuers und der großen Verluste in der Batterie ängstlich zu werden drohte, fortgesetzt ermutigt und zur Erfüllung ihrer Pflicht angefeuert. Pohlmann ist als Schwerverwundeter im Lazarett Chalons in französische Gefangenschaft geraten. Ihm wurde die silberne St. Heinrichs-Medaille verliehen.

Die goldene Heinrichs-Medaille

(ff) Die Batterie der 19er Fußartillerie betraf am 12. April 1915 ein böses Mißgeschick. Ein Volltreffer ging in die Kartuschen hinter dem ersten Geschütz und entzündete sie. Hoch schlugen die Stichflammen. Von den brennenden Kartuschen züngelte es nach dem Munitionswagen neben dem

Geschütze. Bald stand auch der Wagen in hellem Brand. Da zerbarst auch noch ein Geschöß, das zum Laden bereitlag, mit zerstörendem Getrausch. Nun galt es nur noch Augenblicke, daß wohl der ganze Geschößkapel in die Luft flog. Batterie und Bedienung schwebten in höchster Gefahr.

Dieser höchsten Not entwuchs ein Mann, der sie meisterte: Bizefeldwebel Offizier-Stellvertreter Julius Mohr, der entschlossensten einer. Er sprang an das Geschütz und mühte sich, den Brand zu löschen. Mutige Kanoniere gingen ihm zur Hand und retteten den Geschößkapel vor der drohenden Zerstörung. Um ihn trachte und plage es, feindliche Geschosse und in die Luft fliegende Ladung der eigenen Batterie. Mohr achtete es nicht, er schlug sein Leben unbedenklich in die Schanze, wie er es schon so manches Mal für seine Batterie getan hatte. Dem Helden, der schon die silberne Heinrichs-Medaille für hervorragende Taten besaß, ward nun die seltene Auszeichnung der goldenen Medaille des sächsischen Tapferkeitsordens.

Der Ruckturn von F.

(ff) Hoch oben bei den Gloden hat der Fußartillerie-Hauptmann Papsdorf (Fußartillerie-Regiment 19, 7. Batt.) seinen Beobachtungstisch. Der Feind schießt auf den Turm, mit leichter Artillerie, dann mit schwerem Geschöß. Der schmale, weiße Turm, der schlant wie ein Finger aus dem herbstlichen Gelände ragt, bietet ein leuchtendes Ziel. Die Gloden dröhnen den feurigen Geschößen Widerhall, doch die schmalen, weißen Mauern halten Stand. Der Hauptmann, die Augen am Glase, am Ohre die Hörmuschel, gibt seine Befehle und setzt seine Treffer unentwegt in die feindlichen Reihen. Ueber ihm tracht es im Gebälke, die Gloden schreien auf wie wunde Riesen. Unter ihm splittert das weiße Mauerwerk. Die Turmspitze brennt! Die Batterie, die Abteilung ruft den Hauptmann durch Fernsprecher ab von seinem gefährlichen Stand auf dem weißen, splittenden Turme. „Noch steht der Turm . . .“, ruft der Hauptmann und befiehlt seinen waderen Gefellen fern am sicher verdeckten Rohr Schuß und Ziel und Ziel und Schuß. Da . . . ein Querschläger zerplittert das Turmgebälk, reißt dem Hauptmann Glas und Hörrohr weg. Nun muß er seinen Hochsitz verlassen und hinter ihm bricht der Turm zusammen. Zur Erinnerung an F. und manchen anderen harten Tag trägt Hauptmann Papsdorf den St. Heinrichs-Orden.

Hauptmann Bahrdt und Oberleutnant Graf Schall-Riauour

(ff) In dem Gefecht von Dinant versagt die Aufklärung der vorn am Feinde stehenden Truppen. Ob der östliche Hang des steilen Maasufers vom Feinde besetzt sei, galt es zunächst zu erfahren, und Hauptmann Bahrdt vom Stabe des XII. Armeekorps wurde zusammen mit Graf Schall-Riauour, Oberleutnant im Gardereiter-Regiment und Ordonananz-Offizier, vorgeschickt, die erforderlichen Feststellungen zu machen. Sie trafen die eigene Infanterie noch ziemlich weit von dem diesseitigen, scharf nach der Maas abfallenden Hange entfernt. Sie ritten beide unbeirrt durch das feindliche Feuer vor, kehrten um und holten, immer lebhaft von feindlicher Infanterie und Artillerie beschossen, die Infanterie vor. Hauptmann Bahrdt erkannte die Notwendigkeit, daß sofort Artillerie bis an den Maashang vorgeschoben werden müßte. Wie sollte sonst die Infanterie zur rechten Wirkung kommen? Er ritt aufs neue im stärksten Feuer zurück und brachte selber eine Batterie vor, unerschrocken und voll Tatkraft.

Oberleutnant Graf Schall-Riauour mußte als Nachrichten-Offizier des in Signy l'Abbaye liegenden Generalkommandos noch öfter mitten durchs feindliche Feuer. Einmal in einem heißen Ritze nach Kovion-Portien, wo einer vorgeschobene Abteilung des Armeekorps lag. Ein andermal im Kraftwagen mit wichtigen Befehlen zur 32. Infanterie-Division. Die Division marschierte gerade über Launois vor, das Generalkommando mit der 23. Division ging nach Süden. Graf Schall sollte den kürzesten Weg über Vieil St. Remy fahren, da angenommen wurde, daß die Division 32 in gleicher Höhe mit der Division 23 marschiere. Der Graf schickte ab und zu eine Patrouille vor seinem Wagen her und erfuhr auch, daß der Weg über Vieil St. Remy vom Feinde bedroht sei. Aber er hielt dessenungeachtet an dem vorgeschriebenen Wege aufs genaueste fest und stieß in der Tat auf feindliche Kavallerie und Turkos. Sie zerstörten

ihm den Wagen, sie erschossen ihm den Burschen an seiner Seite. Er fuhr, die Hand unerrückbar am Steuer, bis der Wagen unter ihm zusammenbrach. Er sprang aus dem Wraak von einem Kraftwagen und rannte zurück, seine wichtigen Meldungen vor dem Feinde in Sicherheit zu bringen. Es ist dem unerschrockenen, vom Glück begünstigten Offizier in der Tat gelungen, seine Division unverfehrt zu erreichen. Er brachte wichtige Nachrichten über die Anmarschbewegung des Feindes mit.

Hauptmann Bahrdt und Oberleutnant Graf Schall erhielten den Militär-St. Heinrichs-Orden.

Aus dem Jungesellenleben von (1831)

Damals wurde ein gewisser Wilh. Theodor Richter al-Dice-Aktuar mit 230 Taler Gehalt nach Frankenberg versetzt, dessen Gerichtsamt sich zu jener Zeit noch auf dem Schlosse Sachsenburg befand. Der Gerichtsamtmann Damm teilte ihm privatim die Anstellung mit und schrieb freundschaftlich: „Daß Sie nach Empfang dieses, in so fern es das Arrangement Ihrer häuslichen Verhältnisse gestattet, sich auf die Reise anher begeben mögen. Für ein Logis habe ich gesorgt; es besteht aus 1 Stube und 1 Kammer, ingleichen Holzplatz, ist in dem Hause, wo mein Hauslehrer wohnt, hat eine sehr schöne Aussicht, und kostet nur 9 Taler — jährlich! Der Aktuar Bauer wohnte auch da. An Meublement kann Ihnen der Wirt jedoch lediglich 1 Tisch, zwei Stühle, und höchstens, jedoch ungern, noch 1 Bettstelle liefern, sodaß Sie für das Uebrige selbst zu sorgen haben . . . Den Mittagstisch können Sie im Gasthose haben, der am Fuße des Schloßberges gelegen (also Fischerschänke), zugleich Gelegenheit zu einiger Motion bietet, da Sie nur durch 202 Stufen dahin gelangen können.“

Buntes

* Ein ganz merkwürdiger Fall hat sich in einem Bazarlett in Dörsch zugetragen. Ein bayerischer Infanterist hatte vor etwa zwei Monaten durch Erschütterung einen Nervenschlag erlitten und sofort auch gänzlich die Sprache verloren. Die bisherige Behandlung war erfolglos. Wie die „Frb. Ztg.“ berichtet, hat sich nun der Mann aus Verzweiflung aus dem Fenster des 2. Stockwerkes des Bazarlottes gestürzt, nachdem er einen Zettel hinterlassen, daß er entweder sterben oder die Sprache wiederfinden wolle. Der Unglückliche war eine Zeitlang nach dem Sturze bewußtlos, kam dann wieder zu sich, zumal er sich keinerlei Verletzung zugezogen hatte, und war nun sogar ein Glücklicher, denn er hatte infolge des gewaltigen Sturzes nun plötzlich die Sprache wiedergefunden. Der auf so merkwürdige Art Geheilte spricht so geläufig wie in früheren Zeiten.

* Die „reisenden“ Rüben. Eine köstliche Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit besitzt, hat sich im Bensner Bezirke in Böhmen ereignet. Die Algersdorfer Wirtschaftsbesitzer hatten, gleich denen in anderen Orten, die Weisung auf Ablieferung von Rüben erhalten, mit dem Auftrage, dieselben per Achse auf den Bahnhof in Wernstadt zur Einwaggonierung zu überführen. Gleichzeitig lief nun bei der maßgebenden Stelle ein Auftrag der Algersdorfer Streichgarnspinnerei auf Lieferung von zwei Waggons Rüben für die Arbeiter der Spinnerei ein. Dem Wunsche der Algersdorfer Streichgarnspinnerei „konnte erfreulicherweise sofort entsprochen“ werden und so unternahmen denn die von den Algersdorfer Wirtschaftsbesitzern auf dem Wernstädter Bahnhof einwaggonierten Rüben eine lustige Eisenbahnfahrt von Wernstadt auf der Lokalbahn bis Großpreußen, von hier auf der Nordwestbahn bis Tetschen und von Tetschen auf der Böhmisches Nordbahn bis Franzenthal, um von hier mit Achse in die Algersdorfer Streichgarnspinnerei, also wieder — nach Algersdorf, gefahren zu werden. — Nett, aber nichts Neues.

*) Aus dem Nachlaß des einstigen Aktuars Richter teilt uns dessen Sohn, Herr Hofrat Oberbibliothekar P. E. Richter in Dresden, obigen Brief in Abschrift mit, der sicherlich einiges Interesse finden wird, wenn auch, wie Herr Hofrat Richter schreibt, „dort niemand mehr lebt, der sich des jovialen jungen Juristen erinnern könnte!“

